

«Die Kinder sollen die Liebe zur Musik spüren»

Bassersdorfer Musikschullehrerin Nicole Witzig (40) sang mit Marc Sway im SRF

Interview: Tim Ehrensperger

Nicole Witzig, vor gut einem Monat hatten Sie Ihren grossen Auftritt in der SRF-Sendung «Happy Day». War es Ihr grosser Glückstag?

Ja, es war ganz klar einmalig. Es ist bei dieser Sendung allgemein extrem viel Herzblut dabei. Die Erfahrung war für mich völlig neu und ein wunderschönes Erlebnis.

Was ist Ihre erste Erinnerung, wenn Sie daran zurückdenken?

Unser Duett, der Auftritt an sich. Am nervösesten war ich aber eigentlich wegen des Vorspanns, wo ich vorgestellt wurde. Das waren mehrere Stunden Videoaufnahmen, die auf ein paar Minuten zusammengeschnitten wurden. Ich war nervös, weil ich nicht wusste, was schliesslich alles gezeigt würde.

Sie sahen Ihr eigenes Porträt also erst kurz vor Ihrem Auftritt?

Einen kurzen Teil sah ich bei den Hauptproben am Tag selbst. Da war ich aber auf andere Sachen fokussiert. Als es live im Fernsehen lief, stand ich neben der Bühne und bereitete mich auf den Auftritt vor, da bekam ich auch nicht viel mit. Deshalb sah ich das Ganze so richtig erst spätnachts, als ich nach Hause kam.

Wie zufrieden waren Sie mit dem «Starduett» mit Marc Sway?

Es ging alles super. Gemeinsam probten wir erst am Tag selbst, das war sicher auch neu. Normalerweise probe ich nicht direkt vor Auftritten oder ganz sicher nicht in diesem Ausmass. Aber bei einem Künstler mit seinem Bekanntheitsgrad muss man dankbar sein für jede Minute, die man zusammen proben darf. Die Version während der Live-Sendung war die beste, da gab es nochmals einen Kick.



Hier wurde sie von Sway überrascht, hier bringt sie Kindern das Singen bei: Witzig auf dem Pausenplatz des Schulhauses Geeren. (te)

Wie liefen Ihre Vorbereitungen im Vorfeld ab?

Ein sogenannter «Vocal-Coach» des SRF war sozusagen die Kommunikationsstelle zwischen Marc und mir. Ich probte allein, wurde gecoacht, schickte Videos ein. Der «Vocal-Coach» zeigte diese Marc, dann gab es Feedback und kleine Änderungen.

Wie haben Sie den Text aufgeteilt?

Das ist das Schwierige und Schöne zugleich an einem Duett. Man teilt auf, hat einen Plan, verwirft ihn wieder. Schlussendlich aber musst du

einfach wissen, wann dein Einsatz gefragt ist. Ein Sänger auf Marc's Niveau macht dann aber auch spontan Einlagen und Sachen, da darfst du dich nicht überraschen lassen. Ich glaube, wir haben uns sehr gut ergänzt. Bei der ersten Live-Probe mit ihm war ich fast nervöser als vor dem Auftritt.

Sie haben zusammen das Lied «Din Engel» performt. Weshalb hat es eine spezielle Bedeutung für Sie?

Der Song wurde für ein Neugeborenes geschrieben. Ein Elternteil will

sein Kind beschützen, wie ein Engel seine Flügel über seinen Schützling ausbreiten. Man kann den Text aber auch anders interpretieren: Ich hatte und habe im Leben viele Leute, die wollen, dass es mir gut geht. Und das sind für mich auch gewisse Engel.

Welche Reaktionen erhielten Sie von Freunden und Bekannten, die den Auftritt vor dem Fernseher verfolgten?

Das war wahnsinnig. Ich bekam etwa 300 Nachrichten, das war sehr schön. Ein Kind aus der Musikschule schickte mir eine Sprachnachricht: «Du hast so schön gesungen. Ich durfte später ins Bett, weil du im Fernsehen kamst.» Das ist Balsam für die Seele.

«Ein Kind aus der Musikschule schickte mir eine Sprachnachricht: Du hast so schön gesungen.»

Sie waren 13 Minuten zur besten Sendezeit auf SRF. Sway lobte Sie: «Ich fühle mich geehrt, neben einer solchen Stimme zu singen.» Das Videomaterial ist eine Art Kurz-Porträt über Sie. Wie fühlt sich dies an?

Das hat mich vor allem im Nachgang sehr berührt. Es ging nicht darum, im Rampenlicht zu stehen, damit mich mehr Leute kennen. Aber es war meine Zeit, etwas zu zeigen, das mir so wichtig ist. Viele Leute sagten mir zuvor: «Mach mal was! Zeig dich! Endlich eine Plattform, wo man dich sieht.»

Wann hatten Sie die Idee, sich zu bewerben?

Für mich hat Marc Sway die beste Stimme der Schweiz. Ich sah in der letzten «Happy Day»-Sendung, dass ein Duett mit ihm geplant war. Da

habe ich mich per Video beworben und wurde für ein Live-Casting eingeladen. Per Mail erhielt ich dann aber eine Absage. Die Jury habe sich für eine andere Bewerberin entschieden.

«Für mich hat Marc Sway die beste Stimme der Schweiz.»

Es war eine Fake-Absage.

Genau. Noch in derselben Woche überraschte mich Marc Sway während einer Chor-Stunde im Schulhaus Geeren. Zuvor hatte ein Video-Team vorgegeben, eine Aufnahme für die Website der Gemeinde zu machen. Die Sekretariats-Leiterin informierte mich spontan darüber.

Sie schöpften keinen Verdacht?

Die Situation war sicher komisch, ich war überrascht und wollte nicht, dass die Kinder einfach gefilmt wurden. Aber es hiess, die Eltern seien informiert. Ich ahnte nichts. Deshalb war ich auch sehr baff, als dann Marc Sway den Raum betrat und mir die frohe Nachricht überbrachte.

Wie war Ihre Beziehung zuvor zu ihm?

Ich kannte ihn nicht persönlich, war auch nie an einem Konzert. Klar, ich hörte seine Lieder sehr gerne. Live sah ich ihn dann manchmal bei «The Voice of Switzerland» im TV. Ich fand ihn einfach immer sehr, sehr gut, auch seine bescheidene Persönlichkeit.

Wird der Auftritt Ihre Karriere als Musikerin verändern?

Diese Erfahrung hat mich schon verändert, da nimmt man etwas mit. Aber an meinem Alltag ändert sich vorerst nichts: Ich bin Musiklehrerin in Kloten, gebe Kurse und leite Chöre in Bassersdorf. In einem Duo singe ich an Hochzeiten und Geburtstagen, das sind meine «normalen» Live-Auftritte.

Sie leben auch von der Musik. Welcher Musiker wünscht sich nicht, nur von seinen Songs leben zu können?



Zur besten Sendezeit im Fernsehen: Nicole Witzig singt mit Marc Sway «Din Engel». (Screenshot SRF)

Bisher habe ich aber erst eine CD aufgenommen, das ist aber schon eine Weile her (lacht). Natürlich «muss» ich unterrichten, aber schlussendlich lebe auch ich von der Musik, nur anders.

Gibt es für einen Musiker etwas Wichtigeres als seine Stimme?

Nein, die Stimme ist das wichtigste Erkennungsmerkmal. Persönlichkeit und Auftreten gehören aber schon auch dazu. Bei Sway weiss man sofort, dass er es ist, der singt. Vielleicht ist dies bei mir auch so.

Gibt es Ähnlichkeiten zwischen Sway und Ihnen?

Wir sind beide gemütliche Typen. Uns verbinden wohl auch unsere Wurzeln. Wir sind beide in zwei Kulturen aufgewachsen, beide sind wir seit klein auf mit der Musik verbunden. Ich glaube auch deshalb hat es so gut gepasst zwischen uns.

Ein Elternteil Sways kommt aus Brasilien. Bei Ihnen ist die Mutter Jamaikanerin, der Vater

Schweizer. Sind die Jamaikaner musikalischer?

Bei uns zu Hause hat die Familie von beiden Seiten her schon immer Musik gemacht. Aber Jamaika – das ist Musik, sie ist viel präsenter als bei uns. Ich habe das bei einigen Ferienreisen eindrücklich gesehen. Sie ist verankert in den Charakteren der Menschen. Meine Mutter hat aber bei weitem nicht ihr Leben lang dort gewohnt, sie ist seit zirka 50 Jahren in der Schweiz. Trotzdem werden diese Wurzeln sicher mitgegeben.

«Jamaika – das ist Musik, sie ist viel präsenter als bei uns.»

In der Sendung gaben Sie auch sehr Privates preis. Zum Beispiel, dass Sie wegen der Entfernung beider Eierstöcke im Alter von 17 keine Kinder bekommen können. Wann haben Sie entschieden, dies öffentlich zu machen?

Es kam nicht ganz spontan. Aber natürlich wusste ich nicht, was sie mich dann vor der Kamera fragen würden. Ich wollte kein grosses Thema daraus machen. Aber diese Tatsache ist nichts zum Verstecken, auch von meinem Alter her. Es ist okay, wenn man dies weiss. Ich lebe schon lange damit, meine Freunde wussten dies natürlich schon vorher. Das Thema ist in unserem Alltag aber omnipräsent, die erste Frage bei einem Treffen lautet oft: «Hast du eine Familie?»

Im SRF sagten Sie auch, Sie trügen die Liebe zur Musik in Ihnen. Seit wann?

Das kam sehr früh. Es gab keinen Weg in den Kindergarten, bei dem ich nicht hüpfend am Singen war. Ich sang nonstop. Das war immer in mir drin. Es ist ein Lebensgefühl. Wenn es mir gut geht, vielleicht auch, wenn es mir nicht gut geht, dann singe ich.

«Es gab keinen Weg in den Kindergarten, bei dem ich nicht hüpfend am Singen war.»

Ist es vor allem das, was Sie den Kindern als Musiklehrerin mitgeben wollen?

Mein Hauptziel ist, dass die Kinder die Liebe zur Musik spüren. Gesang kann den Kindern Sicherheit geben. Lieder beginnen mit der Zeit gut zu tönen, ein Auftritt macht einen selbstbewusster. Die Musik hinterlässt etwas bei vielen Menschen.

Hilft die Musik auch in schwierigeren Zeiten, wie sie viele Leute jetzt vielleicht durchleben?

Absolut. Chöre, Konzerte – alles kann im Moment nicht stattfinden. Aber die Musik kann mir auch zu Hause Halt geben. Und das geht wohl nicht nur mir so. ■